

1968 im Westen und Österreich

Überlegungen zu Mythos und Realität

KARL WIMMLER

Man hat es seit Jahresbeginn mancherorts erlebt: 50 Jahre nach diesem ominösen Jahr wuchern die seltsamsten Geschichten, werden seit Jahren verbreitete fragwürdige Behauptungen aufgewärmt, wird ein dunkler Schleier über das gezogen, was damals Wirklichkeit war. Auf dass niemand verstehe, was dieses Jahr bedeutet haben könnte, was sich mit diesem Jahr verbindet; was damals tatsächlich vor sich ging. Ein unspektakuläres Beispiel fand sich in der *Wiener Zeitung*, der zufolge „eine geläufige Selbstdeutungsfloskel behauptet“ habe, dass die „Altersgruppe“ der 68er „an den Schlaf der Welt rührte“.¹ – Die „Floskel“ war damals bereits fast 40 Jahre alt und stammt aus dem Gedicht „Lenin“ von Johannes R. Becher. Und lange vor 1968 schrieb Hanns Eisler die Musik dazu. – Pure Erfindung!

Zur allseitigen Verwirrung trugen und tragen sowohl Akteure, mehr aber noch Mitläufer und Profiteure damaliger Entwicklungen bei, die nichts Besseres zu tun wissen als – ähnlich den von ihnen verachteten Kameradschaftsbündlern – ein Mysterium der Verklärung über ihre eigene Jugend vorzuführen. Naturgemäß ist niemand, der damals jung war, davor gefeit zu idyllisieren, manches, nicht zuletzt eigene Aktivitäten, zu überschätzen oder gar zu heroisieren. Es empfiehlt sich jedenfalls, genau hin- und nachzuschauen. Ich warne hierbei durchaus auch mich selbst. Beim Mordanschlag auf Dutschke in West-Berlin war ich knapp 15 Jahre alt.

Andererseits hörte man in der Vergangenheit schon bald auch die Stimmen jener, die „damals“ aktiv waren und in der Folge mit Zerknirschung ihr eigenes Handeln als „Verirrung“ bedauerten, um „den 68ern“ bald jene „Fehler“ anzulasten, die sie – manchmal gar führend – selbst begangen hatten. Oder gar den Spieß umdrehten, um „68“ in die Nazi-Ecke zu stellen.² Nicht selten sind es gerade jene, nennen wir sie Renegaten, die auch noch verstummen, wenn – wie es in den letzten Jahrzehnten seitens eines reaktionären Rollback immer häufiger geschah – eine Welle der Gegenaufklärung auch durch unser Land rollt. So beschrieb beispielsweise FPÖ-Innenminister Kickl die Rolle der neuen ÖVP-

FPÖ-Koalition so: „Die 68er versuchten im Namen des Fortschritts zerstörerisch zu wirken. [...] Diese Regierung steht für einen offensiven Gegenentwurf. Die Thesen der 68er haben sich als falsch herausgestellt. Das Bedürfnis nach Orientierung, Geborgenheit und Heimat wird von uns wieder in ein positives Licht gerückt.“³ Herr Kickl klingt vielleicht für manche Ohren etwas sonderbar; tatsächlich haben das die Rechten in Deutschland und Österreich immer schon so oder ähnlich gesehen – nur waren sie in ihren eigenen Augen zu wenig erfolgreich.

Nicht zuletzt solchen reaktionären Irrläufern gegenüber ist es wichtig, zu rekapitulieren, was „1968“ überhaupt passierte, und zwar über Österreich hinaus, zumal dieses Jahr ja bekanntlich gerade auch wegen seiner mannigfachen internationalen Ereignisse zu dem wurde, was heute häufig als Mythos durch die Druckerpressen läuft und über die Bildschirme flimmert. Dabei konzentriere ich mich im wesentlichen auf das Jahr 1968 selbst und vermeide es weitgehend, die Jahre danach einzubeziehen. Die 1970er Jahre wären nicht nur eine eigene Untersuchung wert, sondern sind meines Erachtens historisch unterbelichtet und werden Österreich betreffend entweder pauschal als „Kreisky-Jahre“ gekennzeichnet oder mit linken „Sandkastenspielen“⁴ identifiziert.

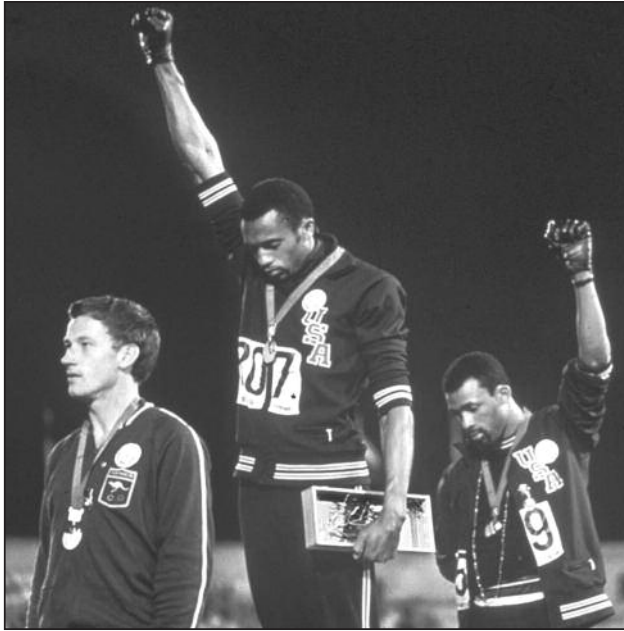
1968 im industriellen Westen

Hinsichtlich der Fakten des Jahres 1968 beschränke ich mich weitestgehend auf Stich- und Schlagworte. In *Westdeutschland (Bundesrepublik)*, damals auch hierzulande häufig Deutschland genannt (gegenüber einem nicht als Staat anerkannten Ostteil namens „Ostzone“) war die „Frontstadt“ West-Berlin das Zentrum der zuvörderst studentischen Revolte. Hauptangriffsziel waren die Propagandisten des „freien Westens“ als hohl gewordene Autoritäten – von den Universitäten bis zu den parlamentarischen Vertretungen und medialen Platzhirschen („Außerparlamentarische Opposition“, Vietnamkrieg, obszöne neokoloniale Reizfiguren wie der Schah) –, waren überkommene rechtliche Regulierungen der Geschlechterbeziehungen,

im Erziehungswesen u.ä.; Höhepunkt: „Osterunruhen“ gegen die Springer-Presse nach dem Attentat auf die charismatische SDS-Führungsfigur Rudi Dutschke. (Die NS-Vergangenheit wurde zunächst vor allem im Zuge des Kampfs gegen die Notstandsgesetze – von der Großen Koalition am 30. Mai 1968 beschlossen – thematisiert.)

In *Frankreich* kulminierten unterschiedliche Einzelkonflikte um studentische und kulturelle Freiheiten, sowie gewerkschaftliche Auseinandersetzungen zur Explosion des „Pariser Mai“ in einem wochenlangen Generalstreik samt Barrikadenkämpfen vor allem in Paris. Wahrscheinlich geriet Frankreich 1968 am ehesten an den Rand eines tatsächlichen, nicht nur von der Regierung (wie 2015 für fast zwei Jahre!) verhängten Ausnahmezustands. Die Kämpfe brachen nicht nur durch den Einsatz der Staatsgewalt zusammen (die Spezialeinheit CRS provozierte nicht grundlos die Parole „CRS-SS“), sondern vor allem, nachdem sich Präsident de Gaulle in Baden-Baden (BRD) die Unterstützung seines Generals Massu zusichern ließ, Neuwahlen ansetzte und ihm ein „Millionenaufmarsch“ des bürgerlichen und kleinbürgerlichen Frankreichs (Anzug und Krawatte die Herren, Kostüm die Damen) seine Unterstützung versicherte. Die überwiegend auf ökonomische Interessen der Lohnabhängigen fixierte Politik der Kommunistischen Partei Frankreichs wirkte zwar teilweise ebenfalls demobilisierend, allerdings bei weitem nicht in jenem Ausmaß, den die linken Kritiker der KPF seither behaupten. Darüber hinaus manifestierte sich in der Revolte und ihrer reaktionären Antwort auch noch die indirekte, manchmal auch direkte Fortsetzung jenes Bruchs in der französischen Gesellschaft, der sich zwischen dem Frankreich der Résistance und jenem von Vichy fortsetzte und eigentlich, wenn auch vermindert, bis heute wirksam ist. (In anderer Weise, aber nicht unähnlich gilt Vergleichbares auch für Italien.)

Weniger als diese beiden europäischen Rebellionszentren wird in unseren Breiten seltsamerweise die *USA* mit „1968“ in Verbindung gebracht oder aber nur mit den politischen Morden an herausra-



Tommie Smith (Mitte) und John Carlos (rechts), beide USA, bei der Siegerehrung des 200-Meter-Laufs der Olympischen Spiele 1968 in Mexico City.

genden Persönlichkeiten thematisiert. Hier kam das Land eigentlich das ganze Jahr über nicht zur Ruhe: Bürgerrechtsbewegung, Ermordung Martin Luther Kings. Proteste und Rebellionen in über hundert US-Städten, häufig begleitet von bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen mit der Staatsmacht (Nationalgarde); Black Panther Party, sichtbare internationale Zeichen z.B. bei den Olympischen Spielen in Mexiko (der Auftritt von Tommie Smith und John Carlos gehört „zu den bekanntesten politischen Protestaktionen des 20. Jahrhunderts“, dessen Wirkung noch zu Beginn dieses Jahrtausends spürbar ist, wie die Teilnahme von Smith und Carlos beim Begräbnis ihres solidarischen weißen Konkurrenten von 1968, Peter Norman, in Australien 2006 zeigt);⁵ Ermordung des Präsidentschaftsbewerbers Robert Kennedy; Anti-Vietnamkriegsbewegung, erster Höhepunkt: Parteitag der Demokraten im August 1968 in Chicago, wo die Polizei gewaltsam gegen tausende Demonstranten vorging; zugleich stellten die so genannten „Yippies“ ein Schwein als Kandidaten auf. Es folgten die Auseinandersetzungen bei den nachfolgenden Prozessen gegen die „Chicago Eight“.⁶

Das Besondere an *Italien* war, dass dort seit dem Kriegsende und besonders seit Beginn der 1960er Jahre eine starke Arbeiterbewegung in Konfrontation mit offen faschistischen Kräften gestanden ist. Auch hier hat sich ein mit Frankreich vergleichbarer Bruch der Gesellschaft manifestiert, wobei die Rechte hier stark durch die Neofaschisten beeinflusst war.

Die Auseinandersetzungen um eine Universitätsreform gemeinsam mit laufenden Arbeitskämpfen wurden 1968 daher sehr schnell militant, auf der Gegenseite auch durch Geheimorganisationen wie „Gladio“ befördert. Und in der extremen auch geheimdienstlich unterstützten individuellen Militanz hat sich die Revolte ab 1969 bald totgelaufen. (Insgesamt angeblich 14.000 Attentate zwischen 1970 und 1980 im ganzen Land, fast alle unaufgeklärt).⁷

In diesen vier Ländern des industriellen Westens war die politische Rebellion des Jahres

1968 am wirkmächtigsten und strahlte mit ihren Ideen und Aktionsformen in viele andere Länder aus. Am wenigsten bekannt dürfte heute sein, dass es beispielsweise in *Mexiko* am Höhepunkt der dortigen Studentenproteste zehn Tage vor Beginn der Olympischen Spiele im Oktober zu einem ungeheuren Massaker kam. Rund 10.000 Studierende, aber auch Arbeiter und Angestellte hatten sich auf dem Platz der Drei Kulturen in Mexico City versammelt, als die Regierung Schießbefehl erteilte und großteils durch Scharfschützen des Militärs mindestens 300 Menschen ermorden ließ. Erst knapp vier Jahrzehnte später sollte sich der damalige Innenminister Luis Echeverría Álvarez als mutmaßlicher Hauptverantwortlicher für dieses „Massaker von Tlatelolco“ vor Gericht verantworten. Das Verfahren wurde eingestellt – wegen Verjährung.⁸

Heute ist es nicht schwierig, bei „1968“ im Netz auch auf *Japan* zu stoßen. Dennoch sind die wüsten Straßenschlachten insbesondere in Tokio heute kaum jemandem präsent. Meine persönliche Erinnerung ruft an Japanischem – nachdem ich kurz zuvor von „einem neuen Phänomen in Japan namens Smog“ gehört hatte – zu allererst die Samurai-artigen martialisch ausgerüsteten Protestierenden ins Gedächtnis, die es der äußeren Erscheinung nach – aus damaliger Sicht – vermutlich mit den vorjährigen „Streetfightern“ des Schwarzen Blocks beim G20-Gipfel in Hamburg hätten aufnehmen können. (Von denen man bis heute nicht weiß, wie viele rechte und

Inlandsgeheimdienst-Provokateure sich darunter befanden.) Die von den „Zengakuren“ (*Alljapanischer Allgemeiner Verband der studentischen Selbstverwaltungen*) zunächst lokal organisierten Proteste weiteten sich unter Beteiligung von 72 Universitäten zu landesweiten Unruhen aus, die sich (bereits seit Beginn der 1960er Jahre immer wieder aufflammend) insbesondere gegen die USA („Sicherheitsvertrag“ nach dem Zweiten Weltkrieg) und den Vietnamkrieg richteten, aber auch eine Demokratisierung der Hochschulen forderten und sich gegen Umweltverschmutzung oder die Enteignung vieler Bauern richteten.

Die mediale Revolution

Wie bereits die bisherige Erzählung andeutet, sind die Beweggründe der Rebellierenden in den verschiedenen Ländern einerseits alles andere als einheitlich, und andererseits wurde auch nur ein Teil jenes Puzzles angesprochen, der „1968“ ausmacht. Dass allerdings in diesem Jahr vieles gleichzeitig kulminierte, hat abgesehen von ökonomischen Ursachen, über die noch zu sprechen sein wird, vor allem einen in den Jahren davor eingetretenen medialen Grund. So wurde am 25. Juni 1967 unter der Zentralregie der BBC die erste Fernsehsendung über Satellit weltweit live übertragen – mit 400 bis 600 Millionen ZuschauerInnen in 31 Ländern – inklusive Live-Auftritten der Operndiva Maria Callas, Pablo Picassos oder der Beatles, die speziell dafür „All You Need Is Love“ komponierten (ebenfalls live gespielt, mit einem Teil der Instrumentierung in Playback). Wenn man dann noch bedenkt, dass der Song mit einem Zitat der Marseillaise beginnt, liegt man nicht falsch, wenn man von einem medial revolutionären Ereignis spricht, das über Zeitungen, Radio und Erzählungen weit über jene Millionen Menschen hinaus wirkte, die die Sendung tatsächlich miterlebt hatten. Sie markierte eine neue Qualität sowohl der weltweiten Kommunikation, als auch der Propagandamöglichkeiten. Der Satellit („Intelsat I“) war 1965 mit einer NASA-Rakete von Cape Kennedy aus gestartet, und ursprünglich hätten an der Sendung – trotz Kalten Kriegs! – auch die Sowjetunion, Ungarn, die DDR, Polen und die Tschechoslowakei teilgenommen, sie zogen ihre Beiträge allerdings zurück, nachdem kurz zuvor im Nahen Osten der Sechstagekrieg ausgebrochen war.

Das in den Jahren davor durch den immer engmaschigeren Weltmarkt geschaf-

fene mediale „globale Dorf“ (McLuhan) wies zwar Leerstellen auf, war aber nichtsdestoweniger wirkmächtig geworden. Nur so war es möglich, dass sich unterschiedliche Umstände und Bedingungen in verschiedensten Ländern gegenseitig in einer Weise beeinflussen konnten, die bis dahin nicht vorstellbar war. Nicht einmal drei Jahre dauerte es beispielsweise, bis ein vom US-Poeten Allen Ginsberg 1965 geprägter Begriff wie „Flower Power“ nicht nur in sämtlichen westlichen Industrieländern zum Sprachgebrauch gehörte, sondern auch über diese hinaus wahrgenommen wurde.

So kommen wir schließlich zu jener Mystifizierung, wonach sich 1968 eine „weltweite Jugendbewegung“ oder „Jugendrevolution“ manifestiert habe. Illustriert wird das manchmal mit Sprüchen wie „Trau keinem über dreißig!“ (die schon damals hauptsächlich medial gepusht worden und außerhalb Westdeutschlands nicht rasend verbreitet waren), zugleich mit dem subjektiven Gefühl nicht weniger damals junger Menschen aufgrund auch medial hergestellter Gemeinsamkeiten wie Musik, Kleidung, Haartracht etc. Aber einerseits preschte zunächst lediglich ein kleinerer Teil der Jugendlichen vor, während ein größerer in Konformismus und Anpassung verharrte, und andererseits wären diese Rebellionen nicht erklärbar, wenn es nicht mit dem Zustand der betroffenen Gesellschaften zu tun gehabt hätte. Fraglos kamen wesentliche Teile dieser Änderungen und äußeren Erscheinungen aus den USA. Der dortige imperiale Kapitalismus hatte nach dem Zweiten Weltkrieg einen ungeheuren Ausbreitungs- und Modernisierungsschub erlebt, indem Märkte in den Industrieländern geöffnet (Marshallplan), sukzessive Kolonialgebiete von den „zweiten Siegern“ Frankreich und Großbritannien „übernommen“ wurden und in einem dem „Goldrausch“ vergleichbaren Wettlauf der lateinamerikanischen „Hinterhof“ marktmäßig aufgerollt wurde. (Eine für größere Bevölkerungskreise in Europa verständliche Darstellung der Wirkungsweise des Marshallplans steht meines Erachtens ebenso aus wie eine Erklärung seiner ökonomischen Explosivkraft für die USA selbst. Die europäische Linke richtet ihre Aufmerksamkeit häufig nur auf die Bestechung zur Westbindung.)

Dies führte auf der anderen Seite nicht nur zu einer breiteren Teilhabe der Arbeiter und Arbeiterinnen sowie anderer Lohnabhängiger in den USA selbst am erwirtschafteten gesellschaftlichen

Reichtum (auch zum Preis ihrer politischen Entrechtung), sondern überdies zu einer sich ausweitenden Beteiligung der Frauen am Wirtschaftsprozess und zu einer Verbreiterung der Mittelklassen. Mit der Folge eines größeren geistigen und materiellen Spielraums für Jugendliche, die zugleich auf antiquierte Regeln des Zusammenlebens zurückgeworfen wurden und sich in Musik und Kultur eigene Freiräume zu schaffen begannen. (Die Diagnose „Weltrevolution“ [Immanuel Wallerstein] für das, was sich 1968 weltweit ereignete, scheint mir jedenfalls irreführend, weil es sich einerseits lediglich um Rebellionen handelte und „Weltrevolution“ andererseits Zusammenhänge suggeriert, die nicht oder nur oberflächlich existierten. Das medial Neue verstellte den Blick auf die unterschiedlichen Untergründe. Dass sich der Blick von Krähwinkel plötzlich ins Weite, auf die ganze Welt richtete, war allerdings in Westeuropa wohl besonders signifikant).

Auch die ökonomischen Bedingungen in vielen westeuropäischen Ländern änderten sich sprunghaft. Ohne mit Daten ausufern zu wollen: „So lebte die Masse der Bewohner der Stadt Paris im Jahr 1948 lebenskulturell fast noch auf dem Niveau von 1900, ohne Bad und eigene Toilette und (wenn überhaupt) mit einer Stromleistung von drei Ampere pro Wohnung, was gerade für eine Glühbirne oder ein Radio reichte. Noch 1953 besaßen nur acht Prozent der französischen Lohnabhängigen ein Auto; vierzehn Jahre später waren es bereits fünfzig Prozent.“⁹ In Österreich wurden im Jahr 1948 insgesamt 34.382 PKWs und Kombis zugelassen. Im Jahr 1970 bereits 1.196.584. Fernsehbevolligungen im Jahr 1958: 49.510 gegenüber 1.129.165 im Jahr 1968.¹⁰

Unterschiede zwischen Westdeutschland und Österreich

Solche Zahlen sind nur äußere Zeichen dafür, dass sich damit auch Lebensstellungen, Gewohnheiten und Weltbilder der einzelnen Personen und Familienverbände gravierend änderten. Und was die stetige Ausdehnung der Frauennarbeit wie auch der zunehmende Eintritt des weiblichen Geschlechts in die Bildungssysteme betrifft sind es in erster Linie Jugendliche, die sich damit auseinandersetzen haben, männliche auch insofern, als u.a. die Konkurrenz zunahm und die Ausbildungsstätten und Wohnmöglichkeiten beengter wurden. Nun ist diese ökonomische Aufwärtsentwicklung aber – entgegen einer bis heute un-

gebrochenen Propaganda – nicht einfach eine Leistung des in diesen Ländern bestehenden kapitalistischen Wirtschaftssystems (das noch dazu ständig ausblendet, wie sehr seine Kraft aus kolonialer und neokolonialer Ausbeutung gespeist wird). Wenn wir die zu Beginn angesprochenen europäischen Länder betrachten, so trugen die beiden großen Kommunistischen Parteien Italiens und Frankreichs, aber auch Sozialdemokratische Parteien wie in Schweden oder Österreich wesentlich dazu bei, dass der steigende gesellschaftliche Reichtum teilweise auch die unteren Klassen der Gesellschaft erreichte. Und eine Sozial- und Wirtschaftspolitik im Interesse der Lohnabhängigen wurde als Konsequenz aus den Vorkriegserfahrungen auch weit über die KommunistInnen und SozialistInnen hinaus nicht nur programmatisch gefordert, sondern auch teilweise praktiziert, in Frankreich z.B. von einem erheblichen Teil der Gaullisten, woran man vor einigen Jahren wieder durch die Schrift „Empört euch!“ des Gaullisten Stéphane Hessel erinnert wurde, in der bereits auf der ersten Seite von der unabdingbaren allseitigen Sozialversicherung gesprochen wird und auf der zweiten über das Programm nach 1945: „Die Energieversorgung, Strom und Gas, der Kohlebergbau, die Großbanken sollten verstaatlicht werden.“¹¹ Ein teilweise staatskapitalistisches und soziales Programm – und Gräuelfür die heutigen kapitalistischen Propagandisten. Deshalb die Rezeption dieser Schrift hierzulande diese Thematik praktisch völlig ignorierte und die französischen Regierungen der letzten Jahrzehnte damit aufzuräumen versuchten, am extremsten wahrscheinlich Sarkozy und heute Macron.

Andererseits mussten sich insbesondere Westdeutschland und Österreich auch mit den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen jener Staaten vergleichen lassen, die sich dem „freien Weltmarkt“ unter der Vorherrschaft der USA nicht unterwerfen wollten, den osteuropäischen. Und die erforderliche ideologische Absicherung verlangte diesen gegenüber höhere soziale Standards der Westländer. Ein solcher Vergleich war beispielsweise für die ČSSR (im Vergleich zu Österreich) Anfang der 1960er Jahre noch nicht ungünstig, insbesondere was soziale Sicherheit und die ökonomische Prosperität für die Massen betrifft. Der sich in den Ländern westlich der Blockgrenze entwickelnde „Wohlfahrtsstaat“ verdankte sich also auch der Existenz des sowjetsozialistischen Lagers. –

Westdeutschland wurde samt Kriegsschuldenschnitt seitens der USA gepusht, Österreich am massivsten mit dem Marshallplan.

Diese ökonomische Entwicklung bildete die Basis für die parallele „Empfänglichkeit“ dessen, was als „Amerikanisierung“ von Teilen der herrschenden Klassen abgelehnt, von anderen wiederum gefördert und begrüßt wurde. So weist der deutsche Historiker und ehemalige Linksradikale Gerd Koenen darauf hin, dass den beginnenden jugendlichen Rebellionen zunächst häufig mit traditionellen bürgerlichen Werten von Familie, Religion und Eigentum begegnet wurde. Gegen diktatorische Herrschaftsformen und die Betonung der Rolle des Kollektivs in osteuropäischen Ländern wurde zunächst gerade nicht „westliche Demokratie“ und „individuelle Freiheit“ ins Treffen geführt.¹² Je mehr allerdings die ursprünglich provokativen Äußerlichkeiten des jugendlichen Aufbegehrens in Warenästhetik umgewandelt und in Konsumbegehren überführt werden konnten, desto geringer wurde der Widerstand sowohl von Angehörigen der älteren Generation, wie auch unter den herrschenden Eliten.

Wir haben es also mit zweierlei zu tun, wobei ich mich auf das hierzulande medial dominante Westdeutschland und auf Österreich beschränke: Einerseits hatten sich Bedingungen entwickelt, die die Selbstständigkeit sowohl der Jugend allgemein, als auch insbesondere der jungen Frauen sowohl erforderte, als auch vergrößerte. Und es stand dem eine Unzahl rechtlicher und moralischer Hemmnisse entgegen. Wenn eine Studierendenwohnungs-gemeinschaft verpönt sein soll, weil dort gegen alle möglichen Strafgesetze und ungeschriebene Moralvorstellungen verstoßen werde (Promiskuität, Kuppelei, „Prostitution“ u.v.a.), wenn in Sachen Empfängnisverhütung eher dem Papst („Pillen-Paul“), bei der Strafbarkeit der Abtreibung den Fundamentalisten der Kirchen oder in Sachen Kondomverbot einer überkommenen Moral gehuldigt wurde; wenn einer verheirateten Frau ohne die Zustimmung ihres Mannes in der Öffentlichkeit Entscheidendes nicht erlaubt war, musste das zu Protesten führen, bis sich Änderungen einstellen. (Nebenbei: Der in den Filmen der 1950er und 1960er Jahre so häufig verwendete Begriff „Fräulein“ z.B. hat sich infolgedessen im Lauf der letzten Jahrzehnte ziemlich verflüchtigt.)

Zum anderen verbreitete sich die offene politische Rebellion eines kleinen

Teils von vor allem Studierenden und SchülerInnen, wobei die Übergänge von der Entwicklung und Verteidigung einer neuen und eigenständigen Lebensweise zur politischen Rebellion im engeren Sinn fließend waren. Ähnlich bei der Wehrpflicht. „Hören Sie mal, das vergisst man immer gern“, bemerkte der West-Berliner Verleger Klaus Wagenbach vor Jahren einmal in einem Interview mit einem Schuss Ironie, „aber in [West-]Berlin war die Elite der Nation versammelt: Die Wehrdienstverweigerer.“¹³ Dazu gehörten wenige „Ostler“ wie Rudi Dutschke, der vor dem Mauerbau in den Westen übersiedelte, eine sich stetig steigernde Zahl von Deserteuren oder Verweigerern aus Westdeutschland und bald auch US-GIs, auch schwarzer Hautfarbe, die nicht nach Vietnam wollten. (Der rechtliche Sonderstatus West-Berlins schuf solche Freiräume, die übrigens auch einige österreichische „Aktivisten“ auf der Flucht vor österreichischen Gefängnissen in Anspruch nahmen.) Einen zivilen Wehersatzdienst gab es faktisch nirgends, Suizide von Präsenzdienern oder Stellungspflichtigen dafür häufig. Allein 1967 begingen in Österreich 76 „Jungmänner“ Suizid.¹⁴

Zwei Begräbnisse

1983 erschien das Buch „Wien, Mai 68. Eine heiße Viertelstunde“ von Fritz Keller, das sich mit „1968 in Wien“ und ein bisschen darüber hinaus befasst.¹⁵ Ohne auf dieses Buch im einzelnen einzugehen, geht es mir in der Folge vor allem darum, auf einiges Wesentlichen Unterschiede aufmerksam zu machen, was die österreichischen Ereignisse und Entwicklungen damals von jenen in Westdeutschland unterscheidet. Denn die Differenzen sind gravierender als es der Büchertitel vermuten lässt, der hierzulande medial manchmal verwendet wird, um mit einem Augenzwinkern Österreichisches zu bagatellisieren (ein gemütlich-österreichisches „Viertelstündchen“ gegenüber den „heroischen“ ganzen Tagen anderswo). – Wir blenden drei Jahre zurück. Als Ernst Kirchweger, Kommunist und Neonazi-Opfer, am 8. April 1965 in Wien begraben wurde, fand mit einer Trauerkundgebung am Heldenplatz und einem darauf folgenden Schweigemarsch über den Ring bis zum Schwarzenbergplatz mit rund 25.000 Teilnehmern nicht nur die größte antifaschistische Kundgebung seit 1945 statt, sondern es stellte dies mit höchstrangiger Beteiligung von offiziellen Vertretern des Staates (u.a. mehrere Minister beider

Parteien der damals noch großen Koalition) ein durchaus auch staatliches Bekenntnis zum Antifaschismus bzw. zur Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus dar.

Ein Jahr danach, am 27. April 1966, fand in Ludwigsburg ein anderes Begräbnis statt. Ludwigsburg ist jene Stadt in der BRD, in der vier Jahre davor der französische Staatspräsident de Gaulle seine große Rede an die Jugend zur Bekräftigung der „deutsch-französischen Freundschaft“ und Aussöhnung gehalten hatte. Begraben wurde nun der Kommandant der „SS-Leibstandarte Adolf Hitler“, mit der er 1938 nach Österreich, dann ins Sudetenland einmarschiert war und in der Folge an der Besetzung Böhmens und Mährens teilnahm: Sepp Dietrich. Am Ende seiner Verbrecherlaufbahn, die bereits 1934 bei der Liquidierung der SA-Führungsspitze („Röhm-Putsch“) begonnen hatte, kommandierte er die 6. SS-Panzerdivision in der Schlacht um Wien. Dazwischen gibt es kaum ein NS-Verbrechen, an dem er nicht beteiligt war. In der Sowjetunion wegen Massakern um Charkow (in Abwesenheit) zum Tode verurteilt, von einem US-Militärgericht zu lebenslanger Haft, wurde Dietrich im postnazistischen Westdeutschland 1955 begnadigt, 1957 nochmals im Zusammenhang mit den „Röhm-Putsch“-Verbrechen zu einer läppischen Strafe von 18 Monaten verurteilt, nach sechs Monaten wegen eines „Herzleidens“ wieder vorzeitig entlassen. Und nun sangen an diesem Apriltag des Jahres 1966 fünftausend ehemalige SS- und Wehrmachtangehörige „Deutschland über alles“ samt „Horst Wessel-Lied“, worauf die große Illustrierte *Paris Match* mit den SS-Runen am Titelbild schlagzeilte: „Serrez les rangs!“ („Die Reihen fest geschlossen!“) und: „Für die Zeit einer Beerdigung ist in Ludwigsburg Nazideutschland wieder auferstanden.“ (Dies möge auch als kleiner Hinweis dienen gegenüber den elenden westdeutschen Selbstreinigungsversuchen, wie toll sie, die Deutschen, die Vergangenheit „bewältigt“ hätten im Unterschied zu den „schuldverگessenen“ ÖsterreicherInnen.)

Kurz und gut, ein Kirchweger-Gedenken wie in Österreich wäre in Westdeutschland ein Ding der Unmöglichkeit gewesen, war doch auch die KPD seit 1956 verboten und der ganze Staat auf Konfrontation mit seinem östlichen Pendant, die DDR, ausgerichtet. Mehr noch: Auch darüber hinaus wurden von einer überwiegenden Mehrheit des Establish-



Protestdemonstration von Studierenden am 12. April 1968 gegen die journalistischen Hintermänner des Attentats auf Rudi Dutschke. Der Zug bewegte sich von der Universität über die Ringstraße am Parlament vorbei und über die Mariahilfer Straße zur Wiener Filiale des Springer-Verlags.

ments Gebietsansprüche, z.B. gegen Polen, aufrechterhalten (während sich damals in Österreich nicht nur die KPÖ zur Neutralität Österreichs bekannte, sondern auch ÖVP und SPÖ). Im Unterschied dazu hatte der „herzkranke“ Sepp Dietrich, 1960 zu einem Jagdausflug ins Burgenland gekommen, derart massive österreichische Proteste ausgelöst, dass der Innenminister Josef Afritsch ihn wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses zur unerwünschten Person erklärte und ihn durch Polizeibeamte zur Ausreise zwang. Ich führe das nicht etwa deshalb aus, um zu erklären, dass es damals in Österreich (anteilig) weniger alte und neue Nazis gegeben hätte als in Westdeutschland (auch waren natürlich österreichische SS-Männer in Ludwigsburg dabei). Sondern die Haltung der führenden Vertreter der beiden Koalitionsparteien und des Staates war eine andere (wenn auch manchmal nur „offiziell“ und nach außen; und natürlich gab es auch Unterschiede zwischen Wien und manchen Bundesländern). Zudem war die Existenz der Kommunistischen Partei als Mitbegründerin der Zweiten Republik trotz Oktoberstreik-Verleumdung und Westbindung des Landes im Hinblick auf den Nationalsozialismus mehr als ein beständiger Stachel im Fleisch der Vergangenheitsentsorger und NS-Apologeten.

Dies hatte gravierende Auswirkungen auf „1968“. Spielten die Jugendorganisationen der politischen Parteien und die Auseinandersetzung mit ihren Mutterparteien in West-Berlin und der Bundesrepublik eine Nebenrolle bzw. eher eine auf Seiten des Gegners (was z.B. auch auf weite Teile der SPD zutraf), so standen sie in Österreich im Mittelpunkt. Hier kamen sowohl ÖVP als auch SPÖ

vor allem von innen unter Beschuss. So befasst sich denn auch Kellers 68er-Buch mit einigem Recht über weite Strecken mit jenen Auseinandersetzungen, die aus Anlass verschiedener Einzelsaktionen sowohl innerhalb der SP-Schüler-, Jugend- und Studierendenorganisationen als auch zwischen diesen und ihrer Partei geführt wurden. Zur Erinnerung auch: 1968 regierte in Westdeutschland eine CDU-SPD-Koalition mit Kurt Georg Kiesinger an der Spitze, der von Beate Klarsfeld im November 1968 wegen der Bagatellisierung seiner Nazivergangenheit gohrfeigt wurde. In Österreich hingegen regierte seit 1966 eine ÖVP-Alleinregierung mit dem früheren kleinen austrofaschistischen Funktionär und nach wie vor katholischen Antisemiten Josef Klaus als Kanzler gegenüber einer SPÖ in Opposition.

Österreichs katholisches Fundament

Dass hier auch die aus den Christlich-Sozialen und den Dollfuß-Schuschnigg-Faschisten hervorgegangene ÖVP eine Rolle spielt, ist ein weiterer gravierender Unterschied zu Westdeutschland. Viele junge Schriftstellerinnen, Künstler und andere Menschen aus ursprünglich bürgerlichem, konservativem Milieu hatten sich mit dem Katholischen und Reaktionen dieses Landes auseinanderzusetzen begonnen – mit einem Höhepunkt im Jahr 1968. Ich greife drei Ereignisse unter vielen heraus: Im März wurde Thomas Bernhard, damals noch nicht der kontroversielle Star späterer Jahre, der Österreichische Staatspreis verliehen. Seine Dankesrede („es ist vieles lächerlich; es ist alles lächerlich, wenn man an den Tod denkt“) führte nicht nur dazu, dass der den Verleihungsakt einleitende,

dort auch andere Künstler „ehren“ müssende Unterrichtsminister Piffel-Perčević (ÖVP) danach den Dichter anschnauzte: „Wir haben Sie ja nicht gerufen!“ und zum Publikum gewendet insistierte: „Meine Damen und Herren, wir sind trotzdem stolz, Österreicher zu sein!“ – Worauf er „die Flucht ergriff“. ¹⁶ Sondern dies wirkte noch längere Zeit als „anti-autoritäre“ Auseinandersetzung in weite Bereiche des gesellschaftlichen Lebens.

Das zweite Beispiel ist weniger „künstlerisch“ von Bedeutung, sondern als Ereignis mit seinen nachfolgenden Auseinandersetzungen, die seit Jahrzehnten medial breitgetretene Aktion „Kunst und Revolution“ in einem Hörsaal der Universität Wien. Zuvor hatte einer der „Aktionisten“, Oswald Wiener, im *Neuen Forum* geschrieben: „wir waren also außenseiter, die einträchtig von nazis, kommunisten und demokraten disqualifiziert, die buchstäblich um jede möglichkeit der publikation gebracht, die zusehen mußten, wie einerseits dummheit die albernsten projekte des provinzialismus prämierte und andererseits die korruption großen stils das längst gestorbene kulturleben einen nicht enden wollenden zombietanz tun ließ.“ ¹⁷ Bei der Aktion am 7. Juni 1968 wurde dann vor etwa 300 Zuschauern bei weitgehender Nacktheit der fünf Teilnehmer unter anderem unter Absingen der österreichischen Bundeshymne nicht auf eine Nazi-Fahne, auch nicht auf eine „Vietcong“-Fahne, sondern auf die österreichische Bundesflagge geschissen (die österreichische Justiz antwortete mit Gefängnisstrafen, nachdem sie sinnigerweise den damals noch nicht als Nazi-Psychiater entlarvten Heinrich Gross damit beauftragt hatte, die Aktionisten für das Gericht zu begutachten). Ungeachtet der



Plakat des Sozialistischen Deutschen Studentebunds vom Jänner 1968.

Beweggründe und Absichten der Teilnehmer darf auch aufgrund der Wirkungsweise dieser Aktion davon ausgegangen werden, dass hier – wie erfolgreich sei dahingestellt – die wirkmächtigen Restbestände insbesondere auch des Austrofaschismus angegriffen wurden – von der katholischen Körperfeindlichkeit bis zur Heiligkeit der staatlichen Symbole. Und wer in den Jahren danach – vor der prosperierenden Schüttbilderei – Ausstellungen eines dort nicht teilnehmenden „Aktionisten“ besucht hat, Hermann Nitsch, wird dessen Ansammlung von katholischen Sakralobjekten samt Kitsch nicht entkommen sein.

Schließlich erschien 1968 auch noch ein bedeutendes Buch, das Hauptwerk eines Österreicherers, das wie keines zuvor die katholischen Quellen des Nationalsozialismus in Österreich offenlegte: „Der Glaube des Adolf Hitler. Anatomie einer politischen Religiosität“ von Friedrich Heer. Von einem deutschen bürgerlichen Kleinverlag herausgebracht, despektierlich ignoriert von den hiesigen Machthabern und Reaktionären, aufgesogen von (leider zu wenigen) kritischen jungen ChristInnen, die schon zu Beginn Unerhörtes lesen mussten vom „österreichischen Katholiken Adolf Hitler“, der „bis zu seinem Lebensende Kirchensteuer zahlte“. Zum Beispiel auch: „Die bedeutendsten Köpfe der ersten, nach dem von Hitler und Göring mit Waffengewalt erzwungenen Rücktritt der Regierung Schuschnigg gebildeten nationalsozialistischen österreichischen Regierung waren österreichische Katholiken“. ¹⁸ – Weder das österreichische Establish-

ment, noch die Platzhirschen der österreichischen Geisteswissenschaften haben Friedrich Heer diese Arbeit und manches andere verziehen, weshalb seine Bemühungen (als ao. Universitätsprofessor seit 1950) um einen Lehrstuhl an der Wiener Universität erfolglos blieben und er auf einen Burgtheater-Posten abgeschoben wurde. (Er war von 1961 bis 1971 Leiter der Dramaturgie am Burgtheater und bis 1981 Leiter des dortigen Sekretariates für kulturelle Angelegenheiten und internationale Kontakte, bis er auf eigenen Wunsch pensioniert wurde). Aber er komponierte mit einigen anderen (zu nennen wären beispielsweise Erika Weinzierl, Wilfried Daim, Adolf Holl u.a.) die ideologische Begeleitmusik für die endlich vor sich gehende gründlichere Distanzierung vom Austrofaschismus und für eine tiefere Kenntnis des Nationalsozialismus.

Wieder- und Neuentdeckung des Marxismus

Dies ist u.a. auch sichtbar an jener Monatszeitschrift, die 1968 und in den folgenden Jahren sowohl als links-sozialistisches als auch als kritisch-christliches Diskussionsforum dieses Landes diente: das von Günther Nenning geführte *Neue Forum*. (Das alte, nur *Forum* betitelt, war bekanntlich eine CIA-Gründung, lange Zeit geleitet von Friedrich Torberg; die CIA-Gelder versiegten in den 1960er Jahren.) Im studentischen Bereich brachte die Distanz zum offiziellen und manchmal auch politischen, an die ÖVP gebundene Christentum bereits vor 1968 die Studierendenvereinigung *Aktion* hervor, zunächst auf Graz beschränkt, dann auch kurz in anderen Hochschulstädten Fuß fassend. Fritz Keller schreibt dazu: „Tatsächlich bewiesen die Wiener [Mitglieder der *Aktion*] und vor allem [der aus Graz übersiedelte] Bernhard Frankfurter trotz ihres Hangs zur Performance ein hohes analytisches Niveau, gepaart mit Realitätsinn. Sie wurden nicht müde, den anderen [sozialistischen und kommunistischen] Linken das Kopieren ausländischer Vorbilder, Flucht aus der österreichischen Wirklichkeit sowie das Missverständnis, Politik sei Gruppentherapie, vorzuhalten.“ Da ist einiges dran – auch was die nachfolgenden Jahre betrifft. Dass es später Kräfte aus dem kritisch-katholischen Bereich waren, die deutschnationale und nazistische Umtriebe innerhalb der SPÖ (etwa im BSA, wie das Beispiel des Arztes Heinrich Gross zeigte) ans Tageslicht zerrten, war

ebenfalls kein Zufall („kritische Medizin“, Werner Vogt u.a.).

Allerdings muss zur Ehrenrettung der sozialistisch-kommunistischen Linken ins Treffen geführt werden, dass sie unverschuldeten Nachholbedarf hatten. Nicht nur gab es Schulen und Erziehungsanstalten mit unvorstellbar umfangreichen Literaturverboten, waren gar Magazine wie der *Spiegel* mancherorts als „links“ untersagt (z.B. in der von mir besuchten Schule mit angeschlossener Heimbetreuung), von Marx und Freud ganz zu schweigen; sondern auch die Universitäten huldigten an ihren geisteswissenschaftlichen Fakultäten nicht selten faschistoiden, antisozialistischen Lehrinhalten. Der ab 1962 in Heidelberg unterrichtende, nicht gerade als extremer Linker verschriene österreichische Philosoph Ernst Topitsch bezeichnete damals z.B. Österreichs Universitäten als „Enklaven des (erst 1974 gestürzten faschistischen portugiesischen; K.W.) Salazar-Regimes in Mitteleuropa“. ¹⁹

Und – zur Erinnerung – manches Bedeutsame wurde auch gerade erst gedruckt: Die blauen MEW-Bände aus der DDR beispielsweise hatten 1965 erst Band 26 erreicht. (Wie viele Ausflugsfahrten gab es nach 1968 zur deutschen Buchhandlung in Budapest, wo sie besonders günstig waren?) Und nicht zu unterschätzen: In einem Land wie Österreich, in dem Brecht-Stücke bis 1966 im Burgtheater verboten waren, brachte erst das Erscheinen der relativ kostengünstigen 20-bändigen Gesammelten Werke Brechts im *Suhrkamp-Verlag* 1967 (und manch anderes aus der farbenfrohen *edition suhrkamp*-Reihe) einen Schub an linkem Denken in Gang, das sich erst mühsam an der Realität abarbeiten musste. Die KPÖ wiederum konnte von solchen Dingen kaum profitieren. Im Gegenteil: Sie wurde 1968 nicht nur auf einem linken Fuß erwischt, sondern gleich auf zwei. Der eine: Sie war eine im Wortsinn alte Partei. Nur 17 Prozent der Leitungsmitglieder waren unter vierzig Jahre alt; ²⁰ sie war im Kalten Krieg nicht nur dezimiert worden, sondern insbesondere seit den 1950er Jahren (Slánský-Prozess in der ČSSR 1951, Juni 1953 in der DDR, Ungarn 1956 u.a.) von vielen jungen Menschen abgeschnitten. Und nun kam auch noch der Einmarsch der Warschauer Pakt-Staaten in Prag dazu. Andererseits hatten sich ihre Jugend- und Studierendenorganisationen *Freie Österreichische Jugend* (FÖJ) und *Vereinigung Demokratischer Studenten* (VDS) gerade in diesem ominösen 1968



„Neues Forum“: Diskussionsorgan der 68er-Bewegung.

dem Zugriff der Partei weitgehend entzogen, weshalb es letztlich auch vor allem diese beiden Organisationen waren, die als Ausgangspunkt für selbstständige marxistische Jugend- oder Studierendenorganisationen in den darauffolgenden Jahren dienten. Daran, dass an den Universitäten der *Ring Freiheitlicher Studenten* (RFS) samt seinen Neonazis äußerst stark, wenn nicht oftmals dominant blieb, änderte das Jahr 1968 allerdings nichts. Erst die darauffolgenden Jahre brachten diesbezüglich spürbare Einschnitte.

Aber der Startschuss für eine Wieder- oder Neuentdeckung des Marxismus in Österreich wurde mit 1968 jedenfalls abgefeuert. „Es gab [...] kein anderes [Gedankensystem], das in einem großen Wurf und relativ realitätsnah die Menschenwelt aus der Perspektive der Benachteiligten und Unterdrückten beschrieb.“²¹ Dies ist den heutigen Rollback-Politikern und Finanzkapital-Expansionisten ebenso ein Dorn im Auge wie der 1968 massiv gestartete Angriff auf das Kommandosystem samt Prügelorgien im Erziehungswesen, die auf dieses Rebellionsjahr folgende weitgehende Beseitigung der gesetzlichen Schranken freierer Sexualität und gleichberechtigter Partnerschaften und der offene, gegen bornierten Nationalismus auf die ganze Erde gerichtete Blick gegen die Bekriegung und Ausbeutung der Völker und den Raub ihrer Naturschätze sowie manches andere, was auf 1968 zurückführbar ist (wie ein gestärktes Selbstbewusstsein von Lohnabhängigen und Intellektuellen zum Recht auf Widerstand gegen die staatliche Macht).

Zu hoffen wäre darüber hinaus, sich von 1968 einen Schuss Optimismus und Befreiungslust für künftige Auseinandersetzungen ausborgen zu können. Solches fehlt heute nahezu völlig. Dabei bewies 1968, dass alles schnell gehen kann: Noch am 15. März 1968 beklagte *Le Monde* die verschlafene Ruhe Frankreichs, während anderswo die Jugend auf den Barrikaden sei. Und eine Allensbach-Umfrage für den *Spiegel* diagnostizierte 1967, dass von dieser Jugend „keine gesellschaftsverändernden Impulse zu erwarten“ seien.²²

Anmerkungen:

- 1/ Hermann Schlösser: Was gibt es denn da zu feiern?, in: *Wiener Zeitung*, 30.12.2017.
- 2/ Beispiel für beides: Götz Aly: Unser Kampf. 1968 – ein irritierter Blick zurück. Frankfurt/M. 2008.
- 3/ *Tiroler Tageszeitung*, 18.1.2018.
- 4/ Z.B.: Wilhelm Svoboda: Sandkastenspiele. Eine Geschichte linker Radikalität in den 70er Jahren. Wien 1998.
- 5/ <http://www.smh.com.au/news/sport/olympic-protest-heroes-praise-normans-courage/2006/10/09/1160246069969.html> [29.1.2018].
- 6/ https://de.wikipedia.org/wiki/Chicago_Seven.
- 7/ http://www.kas.de/wf/doc/kas_14378-544-1-30.pdf?080820105438 [29.1.2018].

- 8/ Z.B.: https://de.wikipedia.org/wiki/Massaker_von_Tlatelolco [29.1.2018].
- 9/ Gerd Koenen: Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967–1977. Frankfurt/M. 2002, S. 71.
- 10/ Republik Österreich 1945–1995, hg. vom Statistischen Zentralamt. Wien 1995.
- 11/ Stéphane Hessel: Empört Euch! Berlin 2011, S. 7f.
- 12/ Koenen: Das rote Jahrzehnt, S. 72.
- 13/ *Süddeutsche Zeitung*, 17.5.2010.
- 14/ *Die Presse*, 9./10.3.1968, zit. nach: Fritz Keller: Wien, Mai 68. Eine heiße Viertelstunde. Wien 2008, S. 33.
- 15/ 2008 erschien eine Neuauflage im Wiener Mandelbaum-Verlag.
- 16/ Zit. nach Tintenfisch 2, Jahrbuch für Literatur. Berlin 1969, S. 83.
- 17/ *Neues Forum*, Nr. 171/172, März/April 1968, S. 240.
- 18/ Friedrich Heer: Der Glaube des Adolf Hitler. Anatomie einer politischen Religiosität, Esslingen, München 1968, hier zit. nach: 2. Auflage Wien 1998, S. 13.
- 19/ Zit. nach Keller: Wien, Mai 68, S. 14.
- 20/ Leopold Spira: Ein gescheiterter Versuch. Der Austro-Eurokommunismus, zit. nach: Keller: Wien, Mai 68, S. 33.
- 21/ Norbert Elias: Studien über die Deutschen. Frankfurt/M. 1989, S. 339.
- 22/ Zit. nach: Koenen: Das rote Jahrzehnt, S. 68f.

Deutsche Geheimdienstkontinuität 1968ff.

Von wegen 1968 und die Gewalt. Die westdeutsche Stasi-Phobie beruht auch auf innerer Schuldabwehr: Der erste Lieferant von Molotow-Cocktails im Zuge der „Osterunruhen“ in West-Berlin (Anti-Springer-Kampagne nach dem Attentat auf Dutschke) war ein Agent des „Verfassungsschutz“ genannten Inlandsgeheimdienstes der BRD, den man bereits 1967 (fotografisch dokumentiert) im Umfeld der „Kommune 1“ neben dem späteren RAF-Mitgründer Andreas Baader sehen konnte: Peter Urbach. Im März 1969 tauchten plötzlich kleine, handgebaute Bomben Urbachs auf, die dann bei den „Kommunarden“ Langhaus und Kunzelmann gefunden wurden, andere Waffen lieferte Urbach an Baader, Mahler und Bommi Baumann. Nach der Verhaftung Baaders und anderer und der Zeugenaussage von Urbach im darauffolgenden Prozess bekam er eine andere Identität und starb 2011 in Santa Barbara in Kalifornien.

Inzwischen hatte dieser Geheimdienst bei weiteren wichtigen Terror-

Aktionen seine Hand im Spiel: Beim Mord an Generalbundesanwalt Manfred Buback im Jahr 1977 (wie dessen Sohn weiß), beim Oktoberfest-Attentat durch Neonazis 1980 (staatsanwaltschaftliche „Ermittlungen“ sind immer noch bzw. wieder im Gang), beim Mord am Vorstandssprecher der Deutschen Bank Alfred Herrhausen 1989, bis in unsere Tage etwa im Zusammenhang mit dem Islamisten Anis Amri in Berlin oder dem NSU. Letzteres ist bereits derart offensichtlich, dass auch der *Standard* (20.2.2018) nicht mehr darum herumkam zu schreiben: „Der Verfassungsschutz-Informant [V-Mann Tino Brandt, zugleich Landesvizevorsitzender der NPD Thüringen; K.W.] war in den 1990er Jahren maßgeblich am Aufbau der Neonazigruppe Thüringer Heimatschutz beteiligt“, wo auch die NSU-Mitglieder Böhnhardt, Mundlos und Zschäpe verkehrten. – Von der Nazi-„Organisation Gehlen“ als Kern des von den USA mit aufgebauten westdeutschen „Bundesnachrichtendienstes“ sehen wir an dieser Stelle ab.